Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag den 19. Januar 1883. Nr. 30.

Deutschland.

Berlin, 18. Januar. Das **Manifest des Prinzen Jerome Napoleon** hat nach dem „Figaro“ folgenden Wortlaut:

„An meine Mitbürger!

Paris, 15. Januar 1883.

Frankreich verzehrt sich (languit). Einige unter denen, welche leiden, gerathen in Erregung. Die große Mehrheit der Nation ist angeekelt. Ohne Vertrauen auf die Gegenwart, scheint sie eine Zukunft zu erwarten, welche sie nur durch eine männliche Entschließung zu erlangen vermag. Die Exekutivgewalt ist geschwächt, unfähig und ohnmächtig. Die Kammern sind ohne Leitung und ohne Willen. Die an der Gewalt befindliche Partei verkennt ihre eigenen Prinzipien, um lediglich die Befriedigung der am wenigsten erhabenen Leidenschaften zu suchen. Das Parlament ist unendlich zersplittert. Reaktionäre, Gemäßigte, Radikale sind einander in der Regierung gefolgt. Alle haben Schiffbruch gelitten. Man hat euch eine Republik versprochen, die wiederherstellt und Reformen schafft. Lügenhaftes Versprechen, Ihr seid die Zeugen unablässiger Krisen, welche den Staatschef, die Minister und die Kammern betreffen. Die Erfahrungen der parlamentarischen Republik, welche seit zwölf Jahren gemacht werden, sind vollständig. Ihr habt keine Regierung.

„Das Uebel liegt in der Konstitution, welche das Land dem Gutdünken von 800 Senatoren und Deputirten überläßt. Fehler sind in der Vergangenheit verübt worden. Weshalb dieselben erschweren, anstatt Lehren daraus zu schöpfen? Die Armee, die Grundlage unserer Größe und unserer Sicherheit, ist der Ueberhebung kompetenter Männer preisgegeben. Sie erörtern seit zehn Jahren die Reorganisation und sind nach Versuchen, welche den militärischen Geist zu Grunde richten, soweit gekommen, noch nach einem guten Rekrutirungsgesetze zu suchen. Die Verwaltung ist in Mißkredit gebracht. Die Beamten sind die Sklaven der kleinlichsten Wahlinteressen. Das Land ausbeuten heißt nicht dasselbe verwalten. Die Magistratur, in dem Prinzip ihrer Unabhängigkeit bedroht, scheint zugleich mit der Sicherheit, auf welche sie Anspruch hat, alltäglich mehr das Gefühl ihrer Mission einzubüßen. Unsere Finanzen werden vergeudet. Die drückenden und schlecht vertheilten Steuern werden durch eine verhängnißvolle Routine, welche jeden Fortschritt verhindert, aufrecht erhalten. Es ist in der That leichter, eine Anleihe aufzunehmen, als zu reformiren. Die Ausgaben wachsen ohne Grund. Die elementarsten Bedingungen des öffentlichen Kredits werden mißachtet. Eine Agiotage, welche ihre Straflosigkeit oftmals nur einer kompromittirenden Solidarität verdankt, ist in alle Schichten der Gesellschaft gedrungen. Die schwebende Schuld ist zu einer Ziffer gestiegen, durch welche unser Kredit bei der ersten Erschütterung bedroht wird. Trotz den ungeheuren Steuern existirt das Gleichgewicht des Budgets nicht.

„Die Religion, von einem verfolgungssüchtigen Atheismus bedroht, wird nicht beschützt. Und doch ist dieses große Interesse jeder zivilisirten Gesellschaft leichter als jedes andere durch die loyale Anwendung des Konkordates zu wahren, das uns allein den religiösen Frieden zu geben vermag. Die sozialen Fragen, welche für unsere Demokratie von vitaler Bedeutung sind und in denen die politische Gleichheit eine bessere Vertheilung zum Nutzen der zahlreichsten und ärmsten Klasse zur Konsequenz haben muß, werden geleugnet. Selbst das Studium wird gering geschätzt. Gegenüber diesen sich aufdrängenden Problemen schreiten wir nicht vorwärts, wir weichen zurück.

„Unser Handel wird durch das Aufgeben der Verträge von 1860 getroffen, denen wir den Wohlstand verdankten; und das Interesse der Konsumenten und der Handeltreibenden wird geopfert. Unsere auswärtige Politik bekundet den Schwachen gegenüber mala fides. Diese Politik dient besonderen Spekulationen in Tunesien, dessen kostspielige Besetzung ohne Nutzen ist; sie ist feig und thöricht in Egypten, wo die Interessen Frankreichs bedeutend sind. Man kann in die fremden Länder nicht ohne eine tiefe Trauer reisen. Unser Frankreich, welches unlängst noch so groß war, hat heute keine Freunde, kein Ansehen mehr. Bei den Wohlwollendsten begegnet es heute nur noch einer Gleichgültigkeit, die peinlicher ist als die Feindschaft, und dennoch hat ein starkes Frankreich seinen nothwendigen Platz in der Welt. Wir werden unsere Stellung gegenüber dem Auslande nur durch unsere Wiedererstehung im Innern wiederfinden.

„Diese Situation rührt von dem Preisgeben des Grundsatzes der nationalen Souveränetät her. So lang das Volk nicht gesprochen hat, wird Frankreich nicht wiedererstehen.

„Erbe Napoleon's I. und Napoleon's III., bin ich der einzige lebende Mensch, dessen Namen sieben Millionen dreimalhunderttausend Stimmen auf sich vereinigt hat. Seit dem Tode des Sohnes des Kaisers habe ich über die gesammte Politik Stillschweigen bewahrt. Da ich die Experimente, die gemacht wurden, nicht stören wollte, habe ich voll Trauer darauf gewartet, daß ich durch die Ereignisse zum Sprechen veranlaßt würde. Mein Schweigen war nur der patriotische Ausdruck meiner Achtung für die Ruhe des Landes. Mein Verhalten, meine Meinungen, meine Gesinnung sind systematisch verleumdet worden. Ruhig habe ich nur mit Verachtung Denjenigen geantwortet, welche soweit gingen, den Versuch zu machen, die Söhne gegen den Vater aufzuhetzen. Gehässige und unfruchtbare Versuche. Ich mußte jungen Herzen, die sich gegen solche Aufreizungen empörten, Schweigen auferlegen. Ich wollte unseren Gegnern allein gegenüberstehen. Meine Söhne sind der Politik noch fremd. Die natürliche Ordnung weist ihnen ihre Stellung nach mir an, und sie werden der wahren napoleonischen Tradition treu bleiben.

„Man hat von Abdankung gesprochen, diese wird nicht erfolgen. Wenn man mehr Pflichten als Rechte hat, ist eine Abdankung eine Desertion. Diese Abmachungen, diese wechselseitigen Anerkennungen können Prinzen angemessen erscheinen, welche meinen, daß sie im Besitze von Rechten sind, die über dem Willen des Landes stehen. Die erwählten Napoleons, welche Diener des Volkes sind, können nicht so handeln.

„Zwei Prinzipien trennen die Welt. Das eine, welches ein höheres Recht als den Willen des Volkes zuläßt, und dasjenige, welches das Prinzip einer jeden Gewalt auf dieser Souveränetät beruhen läßt. Ich achte die Länder, in denen die beiden Grundsätze mit einander in Einklang gebracht worden. In Frankreich ist dies nicht der Fall. Die Repräsentanten der Vergangenheit sind endgültig zurückgewiesen. Keine Zweideutigkeit: mit den Parteigängern der weißen Fahne, welche das einzige Emblem des Hauses Bourbon geworden, ist keine Einigung möglich.

„Wenn eine Verschiedenheit zwischen den Anhängern der nationalen Souveränetät besteht, so existirt doch zwischen ihnen kein absoluter Antagonismus. Die Napoleons vertheidigen die direkte Souveränetät des Volkes. Diese Doktrin ist von vielen Republikanern, einzig aus Besorgniß vor den Volksabstimmungen, aufgegeben worden. Was aber ein Plebiszit festgesetzt hat, kann nur durch ein neues Plebiszit ersetzt werden. Ich repräsentire keine Partei, sondern eine Sache und ein Prinzip. Diese Sache ist weit mehr die der Gesammtheit als meine eigene. Dieses Prinzip ist das Recht, welches das Volk besitzt, sein Oberhaupt zu ernennen. Dieses Recht leugnen, ist ein Attentat auf die nationale Souveränetät.

„Die Regierung stürzt zusammen; aber eine große Demokratie wie die unserige kann sich nicht lange der Nothwendigkeit entziehen, die Autorität zu konstituiren. Das Volk empfindet dies. Es hat dies bei den acht Plebisziten von 1800, 1802, 1804, 1815, 1848, 1851, 1852 und 1870 bewiesen.

„Franzosen, erinnert euch jener Worte Napoleons I.:

„Alles, was ohne das Volk geschieht, ist ungesetzlich“.

Napoleon.“

— Wie man hört, werden bei der heutigen Berathung der Börsensteuer das Wort nehmen, außer dem Antragsteller von Wedell-Malchow, von der Reichspartei Abg. Fürst Hatzfeldt-Trachenberg; von der liberalen Vereinigung Abg. **Schlutow**; von den Nationalliberalen wahrscheinlich Abg. Büsing; das Zentrum wird seinen Redner noch designiren, und dürfte sich der Abg. Sonnemann ebenfalls zum Wort melden.

— Mit Bezug auf die Verhandlung der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses über die Petition der Stadt Schwedt, betreffend die Umwandlung des dortigen Progymnasiums in ein Gymnasium bringt die „N. A. Z.“ einen Artikel, worin es heißt:

Das nächste Anrecht auf Staatsunterstützung bei Erziehung ihrer Kinder haben unserer Ueberzeugung nach die ärmeren Klassen der Bevölkerung, welche zum großen Theile noch aus eigenen Mitteln die Ausgaben bestreiten müssen, zu welchen das Gesetz sie zwingt, um ihren Kindern dasjenige Maß von Unterricht zu verschaffen, welches die Gesetzgebung desselben Staates als eine mit Exekutionen durchzuführende Forderung ihnen gegenüberstellt. So lange eine große Zahl von armen Leuten, um in der Erziehung ihrer Kinder den gesetzlichen Anforderungen des Staats zu genügen, noch zu Geldleistungen gezwungen wird, welche nach Ausweis der Hunderttausende von Exekutionsfällen deren Mittel übersteigen, so lange wird es auch eine Ungerechtigkeit bleiben, wenn der Staat die Mittel, welche er für Erziehungszwecke verausgabt, Denen zuwenden will, welche ohne vom Gesetz dazu gezwungen zu werden, für ihre Kinder den Aufwand machen wollen, den eine höhere Schulbildung erfordert. Dem Armen das Schulgeld abzupfänden, um ihn zu zwingen, daß er seine Kinder den staatlichen Anforderungen entsprechend unterrichten läßt, die verfügbaren Mittel des Staates aber der Errichtung von Gymnasien für die höheren Klassen zuzuwenden, ist ein Verfahren, welches weder mit den Anforderungen der Gerechtigkeit, noch mit denen einer gesunden Schulpolitik in Einklang stehen würde.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Baden werden zur Theilnahme an den silbernen Hochzeitsfeierlichkeiten am 23. d. M. Vormittags hier eintreffen. An demselben Tage treffen auch der Großherzog von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Elisabeth und der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Sachsen hier ein. Ferner werden auch der Kronprinz Rudolf von Oesterreich und der Herzog von Genua aus derselben Veranlassung hier erwartet.

— Wie der „B. B.-C.“ hört, wird die Mittheilung, daß der Schatzsekretär Burchardt seine Entlassung eingereicht, in parlamentarischen Kreisen für unbegründet erklärt. Der Reichsschatzsekretär ist vom Schlage getroffen worden und hat sich, dem Rathe seines Arztes folgend, bereits nach Italien begeben.

— Die Stimmung der Polen gegenüber den Deutschen erhält in einer Warschauer Korrespondenz

---

Feuilleton.

Anatole.

(Schluß.)

Man muß den armen Anatole gekannt haben, mit seinem „tic“, wie die Franzosen so schön sagen. Er hatte sich in den Gedanken, seine schönen Ideen über Ordnung und was dazu gehört, seiner Familie einzuimpfen, so hineingelebt, daß, als zunächst die Gattin seinem System entschlüpfte und dann auch die Kinder fehlten, der arme Mensch wie ein Bootsmann anzuschauen war, dem das Steuer zerbricht. Er war die denkbar trostloseste Figur von der Welt. Ein Mann, dem sein Hab und Gut niedergebrannt, kann nicht so vernichtet, so jammererfüllt sein, wie Anatole es war; denn Jener kann sich eine neue Habe erwerben, Anatole wußte sich aber gar keinen Rath.

Er schnürte sein Bündel und reiste nach London, angeblich um dort, ich weiß nicht mehr was, zu kaufen.

Es war am 10. Dezember 1880, als ich in meiner Pariser Wohnung, 9 Rue de la Paix, folgendes Telegramm erhielt, welches ich bis heute aufbewahrt habe:

„Ich komme Gare Saint Lazare, 7 Uhr 20 Minuten. Bitte dringend, mich am Bahnhofe erwarten. Anatole.“

Diese Einladung meines einstigen Gärtners kam mir so absonderlich vor, daß ich vermuthete, ihm müsse auf seiner achttägigen Reise irgend ein Unglück zugestoßen sein, und ich war pünktlich am Bahnhof.

Wie Anatole mich erblickte, schaute er mich so sonderbar forschend an, daß ich mich im ersten Moment fragte, ob er nicht vielleicht verrückt geworden sei? Ueberhaupt war er so eigenthümlich, so ganz anders, daß ich nicht wußte, was aus ihm zu machen sei.

Ich wollte ihn in einen Wagen packen und nach Asnières hinausbringen, doch er fiel mir ängstlich in's Wort:

„Nein nicht heute Abend, ich bin todtmüde, ich muß schlafen,“ und er dirigirte den Wagen geraden Weges auf das „London and New-York-Hotel“ zu.

„Was macht . . . Asnières?“ fragte er mich plötzlich, als wir im Hotel in seinem Zimmer saßen.

„Asnières?“

„Ja, ja, Asnières,“ wiederholte er, unter meinem forschenden Blick verlegen erröthend.

„Nun, Alles ist wohl und munter. Das Jüngste Ihrer Schwägerin beginnt bereits zu lallen.“

„Ah?“

„Ja. Sie wissen doch das Letzte!“

„Natürlich.“

„Ihre Frau ist kerngesund und kreuzfidel!“

„Ah?“

„Ja, wundert Sie das?“

„Durchaus nicht. Im Gegentheile. Natürlicher Weise!“

„Aber, sagen Sie mir, was Sie haben?“

„Nichts, ich versichere Sie. Was . . . . macht . . . . Delmont?“

„Delmont?“

„Ja . . . . Delmont!“ Er schaute mich furchtsam an.

„Delmont? Mein Gott, das ist der lustigste Mensch von ganz Asnières. Was er macht? Er ißt, trinkt, jagt und läuft mit Ihrer Frau Schlittschuh.“

„O!“

„Hören Sie, Anatole, sagen Sie mir, was Ihnen ist, haben Sie Ihr Vermögen verloren, sind Sie krank?“

„Nichts, ich versichere Sie, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort.“ Er ergriff meine Hand, er zitterte am ganzen Körper, warf sich an meine Brust und weinte bitterlich. — —

Ich war ganz perplex.

Aber einige Monate später, als nämlich die kleine Antoinette, nachdem sie Mutter geworden war, plötzlich mit ihrem Kinde und dem Nachbar Delmont verschwunden war, ohne daß Jemand wußte, wohin, da verstand ich allerdings.

Der arme Anatole war der bejammernswertheste Mensch von der Welt.

„Ich Narr! Ich Tropf! Ich bin an Allem Schuld! . . . Ich selbst hab' sie zusammengeführt,“ heulte der unglückliche Mann.

Vierundzwanzig Stunden später war ich mit ihm in einem einsamen Seebade der Normandie, hoffend, das Meer werde den armen erhitzten Kopf abkühlen und Friede und Ergebung in sein gequältes Herz gießen.

An einem der ersten Tage unseres Aufenthaltes strichen wir einsam am Strande hin und schauten hinauf zu den himmelhohen Felsen, die das Meer begrenzen. Plötzlich blieb er stehen, schüttelte den Kopf und sagte:

„Wie das Alles sonderbar eingerichtet ist! Diese Felsen! Ich bitte Sie, wozu dient das, als, daß vielleicht von Zeit zu Zeit Jemand herabstürzt und sich den Hals bricht!“

„Das kommt doch nur höchstens alle zehn Jahre einmal vor.“

„Das ist's ja eben, was ich sage; das beweist ja gerade die Nutzlosigkeit, die Ueberflüssigkeit dieses Steinblocks. Alle zehn Jahre! — Das dient also sozusagen zu nichts, wie überhaupt alle Berge. Die Welt wird erst dann vollendet sein, sage ich Ihnen, wenn wir alle Berge abgetragen haben, wenn wir (und wir werden's dahin bringen) die Erde so glatt gemacht haben, wie das Meer da. Man schmiert das Ganze mit Seife ein, und da sollen Sie mal seh'n, wie wir darauf herumrutschen werden!“

Der arme Teufel war verrückt geworden!

— — — — — — — — — —

Am letzten Montag empfing ich vom Direktor der Irrenanstalt von Charenton die lakonische Depesche:

Monsieur Anatole est mort cette nuit.

Ernst Ziegler. Wien.

der Petersburger „Strana" eine Beleuchtung, welche die gewohnheitsmäßige Annahme, die Polen haßten den Deutschen noch mehr, als den Russen, und würden sich nie dazu verstehen, von ihnen abzuhängen, in Frage stellt. Es heißt in der Korrespondenz:

„. . . Daß die Polen die Deutschen nicht lieben, ist gewiß wahr; aber man darf die Bedeutung dieser Thatsache nicht überschätzen; die deutsche Kultur trägt viel bei zur Abnahme des politischen und Rassenhasses der Polen gegenüber den Deutschen, da dieselbe für die Polen in ihrer aussichtslosen Lage viel Verlockendes hat. Nationaler Egoismus und Antagonismus sind in der That an und für sich etwas Barbarisches und bilden in der Entwickelungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft ein Uebergangsstadium. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr so gar fern, wo die Interessen der Kultur und der Aufklärung die ausschließlich nationalen Interessen in den Hintergrund drängen und die Basis ganz neuer internationaler und politischer Beziehungen bilden werden. Wir wiederholen: Die Polen lieben den Deutschen nicht und fürchten ihn sogar, aber doch sprechen viele von ihnen schon heute: „Wenn wir schon einmal auf den Aussterbeetat gesetzt sind, so lasse man uns wenigstens selbst unsere Todesart wählen. Im Meere der Aufklärung unterzugehen, ist nicht so schrecklich, als einen gewaltsamen Tod im Meer ungeschminkten nationalen Egoismus zu finden. Wenn man all' das Seine verlieren soll, ist's gewiß besser, dafür ein fremdes Erbe anzutreten, als — Nichts zu erhalten."

— Früher als sie erwartet wurden, sind die Zentrumanträge eingebracht worden, die abermals in die Maigesetzgebung Bresche schießen sollen. Heute bereits versendet das Bureau des Abgeordnetenhauses die von Windthorst unterzeichneten, vom Zentrum und den Polen unterstützten Anträge, betreffend die Aufhebung des Sperrgesetzes und der Strafbestimmungen gegen das unbefugte Messelesen und Sakramentespenden.

— Ueber den Eindruck, den die Verhaftung des Prinzen Napoleos in Wien hervorgerufen, schreibt man von dort:

„Nicht die Sprache der Kundgebung des Prinzen an seine „Mitbürger", sondern der Umstand, daß derselbe fast noch an der Bahre des Löwen der Republik mit diesem Manifest hervortrat und für sich das Erbe der Napoleoniden in Anspruch nimmt, hat in unseren maßgebenden Kreisen politischen Kreisen überrascht. Noch überraschender kam aber die Nachricht von der Verhaftung des Prinzen und von der Annahme des Dringlichkeitsantrages in der französischen Kammer, betreffend die Ausweisung der Mitglieder früherer Herrscherfamilien. Prinz Napoleon hat eine zu gründliche Schule des Ränkeschmiedens genossen, als daß er sich nicht der wahrscheinlichen Folgen seines Schrittes bewußt gewesen wäre. Prinz Napoleon hat nach der hier vorherrschenden Meinung sein Manifest nicht in dem sichern Glauben erlassen, daß die Imperialisten oder gar die Armee sich nach dessen Erscheinen oder nach einer von der Regierung gegen ihn ergriffenen Maßregel gegen seine persönliche Freiheit sofort für ihn erheben würden. Er mußte wissen, was ihm bevorstehen werde, er konnte darüber nicht im Unklaren sein, daß weder sein Manifest, noch seine Verhaftung die Ruhe in Frankreich, in Paris stören würden. Dennoch hat er zielbewußt gehandelt, indem er sein Manifest erließ, und seine Verhaftung half ihm dieses Ziel erreichen. Durch dieselbe hat die Regierung dazu beigetragen, daß die fast vergessene Legende der Napoleoniden im Volke wieder auflebt, sie ist dem angestrebten Wunsche Jeromes entgegengekommen, indem sie ihn plötzlich sehr ernst genommen. Prinz Napoleon hat in seinem Manifest nicht mehr gegen die Republik gewettert, als dies von den Legitimisten bei Banketten und in der Kammer seit Jahren geschah. Allerdings ist er weiter vorgegangen, als seine Prätendenten-Kollegen. Daß aber nun auch diese für das Vergehen des Napoleoniden mit ihrer Verweisung aus dem Vaterlande büßen sollen, darin liegt die Schwere des Fehlers, den die Republik gegenüber dem Prinzen Napoleon begangen hat, die Bedeutung dieses Fehlers für die Sache der Bonapartisten. Durch die Verhaftung des Prinzen Napoleon und durch die gleichzeitige Verfolgung der Bourbons und Orleans hat die französische Republik dem Prinzen Napoleon eine außerordentliche staatsgefährliche Bedeutung zugesprochen, ihn mit einem Nimbus umgeben, der höchstens dann erst abgeschwächt werden dürfte, wenn die von Jerome inszenirte Tragikomödie mit dessen Landesverweisung enden sollte."

Wie es scheint, betrachtet man in Wien den Vorgang viel zu schwarz, man zerbricht sich dort ohne Noth den Kopf der französischen Regierung.

— Das englische Rundschreiben, Egypten betreffend, liegt nunmehr im Wortlaut vor. Auf die finanziellen Ungelegenheiten übergehend, welche Gegenstand der Uebereinkunft mit allen Mächten in Verbindung mit dem Liquidationsgesetze gewesen sind, bemerkt die Note:

Ihre Majestät ist geneigt zu glauben, daß eine größere Sparsamkeit und Einfachheit in der Verwaltung der Daira Domänen und in einigen anderen Administrationszweigen durch gewisse Veränderungen im Detail erzielt werden könne, welche die Sicherheiten der Gläubiger nicht verringern würden. Die Regierung hofft binnen Kurzem in der Lage zu sein, den Mächten definitive Vorschläge zu diesem Zwecke vorlegen zu können. Eine Frage, an welcher alle Mächte interessirt sind und welche mit der allgemeinen Frage der Finanzen in Verbindung steht, ist die gleichmäßige Besteuerung der Ausländer wie der Eingeborenen. Ihrer Majestät Regierung hält sich überzeugt, daß die Mächte bereit sein werden, sich derselben in der Annahme gerechter Vorschläge der egyptischen Regierung zu dem Zwecke der Gleichstellung der Ausländer mit den Eingeborenen in dem Punkte der Besteuerung, von der erstere befreit gewesen und noch sind, anzuschließen.

Was die gemischten Tribunale betrifft, welche in Egypten durch internationales Uebereinkommen zur Entscheidung streitiger Zivilklagen zwischen Eingeborenen und Ausländern eingeführt wurden so ist Ew. Exzellenz bekannt, daß die Dauer des gegenwärtigen Systems, welches im vergangenen Januar Gegenstand des Uebereinkommens gewesen ist, am kommenden 1. Februar ihr natürliches Ende finden würde. Ihrer Majestät Regierung hat dem egyptischen Ministerium gerathen, eine weitere Verlängerung auf die Dauer eines Jahres in Vorschlag zu bringen, um Zeit zu gewinnen zur Berathung von Abänderungsvorschlägen in den Codices und in dem Prozeßverfahren, welche durch die Ereignisse des vorigen Jahres unterbrochen wurde.

Dies schließt die Liste der Fragen, welche Angelegenheiten direkten internationalen Uebereinkommens mit den Mächten sind. Ihrer Majestät Regierung übermittelt diesen Umriß ihrer Ansichten, da, nach dem was geschehen, ihr die Initiative zugefallen zu sein scheint, und unterbreitet dieselben der Erwägung der Mächte in der Hoffnung, daß dieselben deren Zustimmung finden werden.

Ueber die zukünftige Gestaltung der politischen Institutionen in Egypten bemerkt die Note:

Ihrer Majestät Regierung ist der Meinung, daß die weise Einführung irgend einer Art von repräsentativen Institutionen wesentlich zu einer guten Verwaltung des Landes beitragen wird, sowie zur Sicherheit und Beständigkeit der Herrschaft des Khedive. Sie erwartet jedoch noch weitere Berichte von ihren Vertretern in Egypten, ehe sie einen Beschluß faßt über die Form, welche am besten für die gegenwärtigen Umstände geeignet ist und sich denselben mit der Aussicht auf weitere Entwickelung in der Zukunft anpaßt.

Der Schluß des Schriftstücks lautet:

Es war Ihrer Majestät Wunsch, den Mächten volle Auskunft über alle diese Angelegenheiten zu geben, welche mit dem Frieden, der Sicherheit und der sozialen Ordnung in Egypten unmittelbar verknüpft sind, und in Betreff deren sie es für ihre Pflicht gehalten hat, dem Khedive Rath über die beste Methode, seine Regierungsgewalt auszuüben, zu ertheilen. Sie hofft, daß der Geist, in dem dieselbe verfahren ist, sich in Uebereinstimmung mit den Ansichten der übrigen Regierungen, welche ein Interesse an der Wohlfahrt jenes Landes nehmen, befinden wird.

Ausland.

Paris, 17. Januar. Das Ministerium hat, wie sich immer mehr herausstellt, mit der Verhaftung des Prinzen Napoleon einen dummen Streich gemacht und sich in große Verlegenheit gestürzt. Bis zur Stunde sind die Regierung und die Justizbehörde noch nicht darüber schlüssig, welcher Jurisdiktion der Prinz überwiesen werden soll. Entweder muß der Prinz gemäß Artikel 9 der Verfassung vom Senate abgeurtheilt oder unter Anziehung des Artikels 87 des Code Pénal vor das Schwurgericht gebracht werden. Als Drittes bleibt der Regierung auch noch übrig, dem Prinzen einen Preßprozeß zu machen, in welchem Falle jedenfalls das Schwurgericht kompetent wäre. Daraus erhellt aber jedenfalls ziemlich zweifellos die Freisprechung des Prinzen, also die Blamage der Regierung. Deshalb ist noch nicht ausgeschlossen, daß die Regierung von dem Prozesse absieht und den Prinzen ausweist. Seit heute Mittag haben die nächsten Freunde des Prinzen Zutritt erhalten. Der Prinz ist in dem zum Schlafzimmer umgestalteten Salon des Direktors der Conciergerie installirt und erhält seine Mahlzeiten aus dem Restaurant Voisin, kann sich also sicherlich nicht über schlechte Behandlung beklagen. Offiziös wird bereits gemeldet, daß das Ministerium sich gegen den Antrag Floquet aussprechen, vielleicht aber selbst einen die Prätendenten betreffenden Gesetzentwurf einbringen werde.

Paris, 18. Januar. Das Ministerium hat beschlossen, den Prinzen Napoleon auszuweisen, nachdem die Kammern das Gesetz votirt haben, wodurch die Regierung die Befugniß erhält, diejenigen Prinzen auszuweisen, welche die Ruhe des Landes gefährden.

Provinzielles.

Stettin, 19. Januar. Die Ernennung des Grafen Behr-Negendank zum Oberpräsidenten von Pommern ist eine vollzogene Thatsache. Der „Reichsanzeiger" meldet in seinem nichtamtlichen Theil, daß der Kaiser gestern „den zum Oberpräsidenten von Pommern ernannten Grafen Behr-Negendank" in Audienz empfangen habe. Nach einer Notiz der „Voss Ztg." hat auch Graf Behr bereits in Rücksicht auf seine Ernennung sein Mandat als Reichstagsabgeordneter niedergelegt.

— Wie die „Ostſ.-Ztg." hört, ist für die deutsche Marine beim „Vulcan" eine neue Panzerkorvette in Auftrag gegeben.

— Der Pfarrer Theodor Karl Michael Gehrke in Belgard ist zum Superintendent der Synode Belgard, Regierungsbezirk Köslin, ernannt worden.

— Der Privatdozent, Amtsrichter Dr. Fischer zu Greifswald ist zum außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

— Dem Rentenbank-Kassenrendanten Rincke hierselbst ist der Charakter als Rechnungs-Rath verliehen worden.

— Die Reichsbank setzte den Diskont auf 4, den Lombardzinsfuß auf 5 Prozent herab.

— Als zweite Vorstellung im „Novitäten-Zyklus" wird heute im Stadttheater der beliebte Schwank „Reif-Reiflingen" von G. von Moser gegeben. Morgen, Sonnabend, gelangt als volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen „Der Kaufmann von Venedig" von Shakespeare zur Aufführung. Herr Ober-Regisseur Haas wird den Shylok spielen, während sich die Rolle der Portia in den bewährten Händen des Frl. Scheller befindet.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Reif Reiflingen." Schwank in 5 Akten.

Kaum ist die Leiche Gambetta's zur letzten Ruhe bestattet, und schon wird der arme Dahingeschiedene dazu verurtheilt, als Geist oder Gespenst nächtlich über die Bühnen zu wandeln. An die Theater, namentlich an die kleinen Bühnen, wird eben versendet, wie der „B. K." meldet, „Gambetta", Sensationsschauspiel in 4 Akten, nebst einem Vorspiel: „Gambetta's Jugendliebe" von Rudolph Hahn. Das „Sensationsstück" zerfällt natürlich in die üblichen Abtheilungen:

1. Akt: Trauer in Cahors — Jubel in Paris. 2. Akt: Ein geruchter Advokat. 3. Akt: Marquise d'Affroi. 4. Akt: „Gambetta's letzte Stunde." Das Sensationsstück wird den Direktoren in einem Zirkular wie folgt angepriesen:

„Ein Effekt-Schauspiel allerersten Ranges, das den Zuschauer vom Anfange bis zum Schlusse in fieberhafter Spannung erhält. Das Interesse für dieses Zeitstück wird ein ungeheures und außergewöhnliches sein. Rudolph Hahn, der berühmte Verfasser von „Im Vorzimmer Sr. Exzellenz" etc. hat die Lebens-, Liebes- und Leidensgeschichte Gambetta's zu einem Bühnendrama gestaltet, wie es wirksamer nicht gedacht werden kann. Jede szenische wie Personal-Schwierigkeit ist vollständig ausgeschlossen."

Vermischtes.

— Ueber die Schlaflosigkeit, jenes Uebel, welchem namentlich so viele „Kopfarbeiter" verfallen, sprach Herr Herm. Canitz am Montag Abend im Berliner Verein für volksverständliche Gesundheitspflege. In lebhaften Farben schilderte er zunächst die Wohlthat des Schlafes, dieser Lebensbedingung aller organischen Wesen, er sei eine nothwendige Funktion nicht nur zur Ruhe der ermatteten Glieder, sondern zur Ergänzung der verbrauchten Kraft. Wunderbar aber sei, daß bei dieser Ruhe sämmtlicher Glieder doch noch einzelne innere Organe verschiedene Funktionen verrichten. Das Gehirn verarbeite noch die Eindrücke des Tages und je lebhafter diese waren, desto anhaltender ist die Thätigkeit des Gehirns, der Mensch träumt lang und schwer. Das Herz kennt gar keine Ruhe, es arbeitet fort bis zum Tode, seine Thätigkeit ist eine nothwendige Funktion zur Ergänzung der Kraft. Der gesunde Schlaf dokumentirt sich dadurch, daß der Mensch, wenn er sich zur Ruhe begiebt, urplötzlich von demselben befangen wird, die Lunge athmet gleichmäßig, das Erwachen erfolgt bei Tagesanbruch ebenso plötzlich, und wie neugeboren erhebt der Mensch sich vom Lager. Die Dauer des Schlafes varirt zwischen 5—8 Stunden, je nach der Entwicklungsperiode und Kraftäußerung des Körpers. Kleine Kinder, Jünglinge und Jungfrauen bedürfen einer längeren Schlafzeit als der thätige Mann, dessen Körper sich zur vollen Kraft entwickelt hat. Greise bedürfen weniger. Uebergehend zu dem Uebel der Schlaflosigkeit und ihren Ursachen, so sei unter letzteren zuerst die Sorge aufzuführen, welche die akute Schlaflosigkeit erzeugt. Am häufigsten aber erzeugen chronisch kalte Füße dieses Uebel, denn die Schlaflosigkeit resultirt nur aus ungleichmäßiger Blutvertheilung. Das Kaltsein der Füße bedingt aber eine größere Zufuhr des Blutes nach der Zentralleitung, dem Herzen und Magen. Ferner Obstruktion und Stuhlverstopfung (harter oder schwerer Stuhl), bei welchen eine Einwirkung des Darmes auf das Fortaderleben stattfindet, wodurch Herzklopfen, Anhäufung des Blutes in den Lungen und Beförderung größerer Mengen Blutes nach dem Gehirn bedingt wird. Vieles und spätes Essen und Trinken, wozu auch das zu ofte Stillen der Kinder zur Nachtzeit zu rechnen ist, und schließlich auch Ueberarbeitung bilden „Nachtschwärmer" bezw. Schlaflosigkeit. Vor Allem warnt Redner gegen Schlaflosigkeit sogenannte Schlafpulver, Tränke oder sonstige Mittel, wie Chloralhydrat, Chloroform oder Milchsäure anzuwenden. Alle diese Mittel betäuben nur, erzeugen Eingenommenheit des Kopfes, von einer Stärkung des Körpers kann aber keine Rede sein. Niemals aber kann eine Mutter Schlimmeres an ihrem Kinde verüben, als wenn sie dasselbe durch Schlafmittel (die für Kinder aus nichts Anderem als Spiritus und Mohn bestehen) zur Ruhe bringen will; sie richtet dadurch das Gehirn- und Nervenleben des Kindes zu Grunde. Auch das „Wachhaltenwollen" Erwachsener durch Genuß starken Kaffees, Bespritzen mit kaltem Wasser, oder gar das Stellen der Füße in kaltes Wasser bringt mit der Zeit Schlaflosigkeit, Rheuma und Gicht. — Als Mittel zur Heilung empfiehlt Redner vor Allem: Entfernung der Ursache. Bei kalten Füßen: Wärmkruken event. Beinumschläge (Verpackungen); bei Kindern Leibumschläge. Bei Verstopfungen nur Klystire von Wasser, 18—20 Grad warm, Abends 15 Grad; möglichst vor 7 Uhr zur Nacht essen, späteres Essen schadet auch nichts, wenn es mäßig vor sich geht. Vor Allem aber sei das Gewöhnen an kalte Abreibungen ein Schutzmittel.

— Der Afrikareisende Lieutenant Wißmann ist von seiner zweijährigen, von den schönsten Erfolgen für die Wissenschaft gekrönten Forschungsreise quer durch das südliche Afrika am Neujahrstage in Kairo eingetroffen. Sein Aussehen verrieth nicht im Mindesten die zahllosen Drangsale und Entbehrungen, denen er ausgesetzt war. An demselben Tage wie Lieutenant Wißmann traf in Kairo auch der englische Entdeckungsreisende Joseph Thomson ein, auf dem Wege nach Zanzibar, indem er im Auftrage der Londoner Geographischen Gesellschaft ein neues großes Unternehmen in Ostafrika vorhat.

— Wieder hat sich ein Mordattentat auf einer italienischen Eisenbahn zugetragen und sind Deutsche — ein Ehepaar — die Opfer desselben. Der Anfall fand in der ersten Klasse des Eisenbahnzuges Genua-Alessandria im Tunnel statt. Der Mann wurde durch Messerstiche, die Frau durch einen Schuß verwundet. Der Verbrecher — er heißt Romagnole — wurde gefangen. In Thun wurde eine Person wegen Mitschuld verhaftet.

— (Die kluge Frau) Eine Frau, deren Mann überaus wunderlich und zur Unzufriedenheit geneigt war, wußte ihn dennoch dahin zu bringen, daß er seine üble Laune nie an ihr selbst ausließ. Man fragte sie, wie sie das Kunststück möglich mache? Lächelnd versetzte sie: „Ich thue Alles, was meinem Mann gefällt, und leide geduldig, was mir nicht gefällt.

— (Er will der Einzige sein.) John Smith, ein reicher und exzentrischer Kalifornier, hat an siebzehn im Staate Kalifornien lebende Personen desselben Namens je 300 Dollars bezahlt, damit sie ihre Namen ändern. — Wenn das bei uns einem „Schmidt" einfiele!

— (Eine Uebersetzung des „Faust" ins Stenographische.) Im Verlage von Hartleben in Wien sollen demnächst die beiden Theile des „Faust" und „Goethe's Gedichte" in Gabelsberger Schrift erscheinen. Die Uebertragung besorgt Professor Faulmann.

— (Eine alte Dienern.) Aus Neuenburg in der Schweiz wird berichtet: In Verieres ist dieser Tage eine Magd gestorben, welche 80 Jahre hindurch in derselben Familie gedient hatte. Sie sah in derselben fünf Generationen aufwachsen.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 17. Januar. Die Bürgerschaft nahm einstimmig den dringlichen Antrag des Senats auf Bewilligung von 50,000 Mark für die Ueberschwemmten im Rheinlande an.

Kassel, 18. Januar. Da in Folge des Bergrutsches bei Allendorf eine Nachrutschung unausbleiblich ist, so ist die Verlegung der Geleise der Bebra-Friedlander Bahn bei Albungen unverzüglich angeordnet.

Paris, 18. Januar. Die „Agence Havas" verbreitet eine Mittheilung aus Petersburg, in der es heißt, da die Note der englischen Regierung die Projekte Englands bezüglich Egyptens wohl zur Kenntniß Europas gebracht habe, ohne aber dieselben der Sanktion Europas zu unterbreiten, so sei es wahrscheinlich, daß das Einvernehmen der vier Mächte demnächst auf folgende Basis gestellt werden wird: Die Mächte stimmen der Beseitigung der Finanzkontrole in Egypten zu, glauben aber, daß die definitive Regelung der egyptischen Frage nicht ohne die Zustimmung Europas erfolgen könne.

Petersburg, 18. Januar. In der Antwort des Kaisers auf die ihm und der Kaiserin von dem Moskauer General-Gouverneur dargebrachten Neujahrsglückwünsche heißt es am Schlusse: Indem ich das neue Jahr mit festem Vertrauen auf Gott und aufrichtigem Glauben an seinen Schutz für Rußland beginne, freue ich mich, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem Moskau und ganz Rußland sich mit uns vor den Heiligthümern des Kremls zu einer großen religiösen Feier vereinigen wird.

Petersburg, 18 Januar. Der Geheimrath Weschnjakow ist zum Gehülfen des Domänenministers ernannt worden.

Die Zeitung „Strana" erhielt die dritte Verwarnung und wurde auf 4 Monate inhibirt.

Cettinje, 18. Januar. Der Fürst von Montenegro hat den Minister des Aeußern, Radonic, zum Gesandten in Konstantinopel und an dessen Stelle den bisherigen Gouverneur von Dulcigno, Popovic, zum Minister des Auswärtigen ernannt.

Konstantinopel, 18 Januar. Anläßlich der Verleihung des Großkordons der Ehrenlegion an den Großvezir Said Pascha und des Großoffizierkreuzes der Ehrenlegion an den Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Artin Effendi, und den Ober-Zeremonienmeister, Munir Bey, heben die Journale die Wiederherstellung der alten Freundschaft zwischen der Türkei und Frankreich hervor. Dies Resultat verdanke man der versöhnlichen Gesinnung des Marquis de Noailles. Die Blätter beglückwünschen die Pforte zu dem glücklichen Ergebniß.

Die Pforte wird demnächst das letzte Rundschreiben Lord Granville's in Betreff der egyptischen Frage beantworten.

Rom, 17. Januar. Im Laufe der Budgetdebatte erklärte der Finanzminister in der Deputirtenkammer, er werde im Monat April zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen vollständig bereit sein.

Kairo, 17. Januar. Nach einem der Regierung aus Sudan zugegangenen Telegramm hat der falsche Prophet ein egyptisches Bataillon geschlagen. Letzteres verlor 240 Todte und 260 Gefangene.

Briefkasten.

S. Sie sind Ihren Verpflichtungen vollständig nachgekommen, eine Ultimo-Kündigung ist nicht nöthig und ist Ihr Wirth im Unrecht.